

Die Zukunft der Familie hängt von den Männern ab

Vor einiger Zeit war ich eingeladen, bei einem Besinnungstag vor 200 Schützen einen Vortrag zu halten. Als der Bezirksbundesmeister der Schützenbruderschaft mein Thema ankündigte, ging ein kurzes Lachen durch die Reihen.

... Es hieß: Die Zukunft der Familie hängt von den Männern ab. Genau da liegt das Problem: Weiß doch jeder, dass Familie Frauensache ist und es deshalb auch von den Frauen abhängt, wie es mit der Familie weitergeht! Und deshalb stellen Arbeitgeber Frauen in gebärfähigem Alter nur mit Vorbehalten ein. Worauf die wiederum, gesamtgesellschaftlich betrachtet, mit einer Art Gebärstreik reagieren - und schon wird deutlich: Was zunächst wie ein privates Problem aussieht, hat gesellschaftliche Folgen.

Auch die Lösung könnte im Privaten beginnen: Wenn statt zwei von 100 Männern, die heute Elternzeit nehmen, 50 die gesetzlich verbrieftete „Babypause“ machen würden, könnte die Wirtschaft nicht mehr so selbstverständlich darauf bauen, dass Männer einem Betrieb uneingeschränkt zur Verfügung stehen; das Ausfall-Risiko „Baby“ würde Frauen wie Männer gleichermaßen betreffen. Bis dahin müsste allerdings noch viel geschehen: Kampagnen gegen das traditionelle Männerbild, betriebliche Anreize zur Vereinbarkeit von Männerrolle und Familie und so weiter.

Eigentlich ist es das Natürlichste der Welt, Familie zu haben. Doch das Glück, mit Kindern zu leben, müssen Eltern heute oft teuer bezahlen. Kinder und Familien bilden zahlenmäßig fast schon eine Minderheit in unserem Staat. Und weil das Leben mit kleinen Kindern anstrengend ist, bleibt Eltern oft keine Kraft mehr für politische Aktion. Die Folge: Familien haben keine ausreichende politische Lobby.

Unsere Gesellschaft interessiert sich erst dann für ihre Probleme, wenn der Bogen der Anforderungen, Zumutungen und selbstverständlichen Erwartungen überspannt ist und sich massive Krankheitssymptome zeigen. Bis dahin betont die staatliche Öffentlichkeit mit Vorliebe den Privatcharakter von Familie - auf dass sie im Stillen und ohne Aufmucken tue, was allen nützt. Diese Zeiten sind, scheint's, vorbei.

Was heißt Zukunft der Familie?

Etwas hat Zukunft, heißt, eine bestimmte Form wird es in Zukunft noch geben. Bei Familie denken wir immer noch an Ehepaare mit Kindern. Familie ergibt sich aus der Verbindung zwischen Mann und Frau - sehr natürlich.

Die Scheidungsziffern steigen und Scheidungen hängen nicht nur von Frauen ab.

Zwei Wiener Soziologinnen behaupten: Der Normalfall der Familie wird in wenigen Jahren eine allein erziehende Frau mit zwei Kindern sein. Sie behaupten weiter: Das liegt an den Männern, denn die Frauen lassen sich scheiden, weil die Männer ihre Aufgaben in der Familie nicht ernst nehmen und sich praktisch wie ein weiteres Kind verhalten und versorgt werden wollen. Und das sagen sie, weil sie Kinder auf dem Schulhof beobachtet haben. Jungen werden auf dem Schulhof zu „richtigen“ Männern gemacht. Dagegen kommen die Mütter, die die Söhne erziehen, nicht an.

Umfragen zeigen, dass Männer die Familie an die erste Stelle setzen. Noch hinter den Beruf. Wenn sie gebraucht werden, sind sie immer für ihre Familie, sagen sie. Anscheinend werden sie nicht genügend gebraucht.

Wie sieht der Mann von heute aus?

Eine Studie der evangelischen und katholischen Kirche in Deutschland unterscheidet vier Typen von Männern:

- Traditionelle Männer
- Pragmatische Männer
 - Pragmatische Männer verbinden traditionelle Merkmale in pragmatischer Weise mit neuen Merkmalen.
- Unsichere Männer
 - Das sind Männer, die den traditionellen Merkmalen kaum noch, den neuen aber ebenso wenig zustimmen.
- Neue Männer
 - Neue Männer zeichnet aus, dass
 - sie ihre Vaterrolle stärker pflegen als traditionelle Männer
 - sie ihre häuslichen Aktivitäten im Vergleich zu den anderen Männertypen ausweiten
 - sie mehr über ihre Gefühle und Probleme (auch im Bereich der Sexualität) reden
 - ihre Neigung zur männlichen Gewalt erheblich geringer ist als bei traditionellen Männern

Lt. Männerstudie können ein Fünftel der bundesdeutschen Männer als sog. „neue Männer“ bezeichnet werden. Sie sind partnerschaftlich orientiert und unterstützen die Berufstätigkeit ihrer Frauen. Sie sind sensibler und wollen vor allem ein „aktiver Vater“ sein. Die neuen Männer beteiligen sich zwar stärker im Haushalt, aber nur teilweise. Wie die traditionellen halten sie sich aus den „schmutzigen Aufgaben“ (wie Kochen, Putzen, Bügeln, Staubsaugen) heraus. Männer sind in ihren Familien oft nur partiell anwesend. Der Zugang zur Innenwelt der Gefühle fällt ihnen immer noch schwer. Nach wie vor gilt: Der Mann sorgt für das Einkommen, die Frau für das Auskommen.

Neue Männer sehen in einer familienorientierten Unterbrechung ihrer Erwerbsarbeit zwar eine persönliche Bereicherung. Trotzdem macht der Anteil der Väter an den Personen in Elternzeit nur rund 2-3% aus. Die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf erscheint immer noch als ein „Frauenproblem“.

Mann ist in erster Linie Berufsmann. Sein Lebensschwerpunkt liegt im Bereich des Öffentlichen und der Erwerbsarbeit. Männerleben, wie es geschichtlich gewachsen ist, ist „halbiertes Leben“. Viele Lebensmöglichkeiten, die in einem Männerleben potentiell stecken, werden nicht verwirklicht. Um ihr Lebensmöglichkeiten voll auszuschöpfen, müssen Männer eine neue, aktive Präsenz im familiären Lebensraum finden (wollen).

Die größte Veränderungsbereitschaft zeigen die Männer zwischen dreißig und fünfzig. Wenn Männer sich nicht ändern, wird auch die Entwicklung der Frauen beeinträchtigt.

Väter und Kinder

Väter gehen mit ihren Kindern anders um als Mütter: Bei den Vätern gestaltet sich der Körperkontakt mit den Babys anders: Plakativ gesagt: Mütter halten Babys ganz eng an sich, Väter werfen auch schon die Aller kleinsten einfach mal durch die Luft. Das ist für die Babys hoch aufregend und stimulierend. Wenn die Kinder älter werden, verlagern die

Väter ihr Engagement auf den Freizeitbereich und fördern die Motorik der Kinder: Fußball, Klettern, Fahrrad fahren.

Bei den Vätern ist eine Mischung aus Körperbetonung und egalitäre Rollenverteilung zu beobachten: Väter und Kinder machen dann oft beim Spielen dasselbe.

Nur wenige Väter überlassen das „unangenehme Alltagsgeschäft“ nicht ihren Frauen.

Mütter dagegen neigen dazu, ihre Kinder besonders zu vereinnahmen, sie überzubehüten. Da müssten sich Väter dringend einmischen. Studien über die wenigen allein erziehenden Väter zeigen, dass sie die Funktionen von Mütter komplett übernehmen können (Väter sind die besten Mütter!). Sobald sie aber wieder mit einer Frau zusammenleben, rutschen beide rasch in die alten Rollenverteilungen hinein, selbst wenn die Mütter erwerbstätig sind.

Es geht entscheidend darum, dass auch Männer Beruf und Familie stärker integrieren.

Väter sollten wissen, wie wichtig sie als Identifikationspersonen für die Kinder sind und deshalb für ihre Kinder präsent sein müssen. Dabei sollten sie mit der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit mit den Kindern ihre ganz eigenen Anteile einbringen. Viele Väter resignieren jedoch innerlich, weil sie das Gefühl haben, gegen die „Übermütter“ gar nicht ankommen zu können.

Frauen müssen ihren Männern in Sachen Kinder mehr zutrauen. Auch dann, wenn die Kinder schwierig sind. Zu oft gilt noch: Männer spielen mit Kindern, Mütter versorgen sie.

Wenn mehr Mütter und Väter gleichberechtigt zu Hause und im Beruf engagiert wären, bekämen die Kinder die unterschiedlichen persönlichen Facetten ihrer Eltern mehr mit. Sie könnten sich in Ruhe an den unterschiedlichen Rollen von Vater und Mutter orientieren. Die Kinder - besonders die Söhne - müssten nicht mehr den ständig abwesenden Vater beklagen. Und die Kinder hätten ein reicheres inneres Leben und die Möglichkeit der Kompensation, wenn es mal mit dem einen Elternteil phasenweise schwieriger würde.

Männer und Frauen unterscheiden sich grundsätzlich in der Art, Probleme zu lösen. Für Männer sind Probleme dazu da, um gelöst zu werden, und zwar möglichst allein - „wie ein Heimwerker“. Für Frauen dagegen sind Probleme ein Anlass zur Kommunikation. Frauen suchen den Kontakt zu anderen, um über ihre Probleme zu reden. Männer aber ziehen sich zurück.

Frauen suchen nicht in erster Linie Lösungen, sondern Verständnis.

Conrad M. Siegers